

**CARLOS
WIDMANN**
**DAS LETZTE
BUCH ÜBER
FIDEL
CASTRO**

HANSER



wurde, hatte kurz nach dem Sieg der Revolution in der Armeezeitschrift *Verde Olivo* noch nüchtern feststellen können: »Kuba ist eines der Länder Lateinamerikas, in denen der Lebensstandard der Massen besonders hoch ist« – eine damals rundum unerwünschte Behauptung, die Escalante in Schwierigkeiten brachte. Nach Argentinien, Uruguay und Chile hatte Kuba unter der Batista-Diktatur auch die geringste Analphabetenrate unter allen Ländern Lateinamerikas und der Karibik.

Mit ihrer Mischung aus Schlendrian und Korruption, aus ungleich verteiltem Wohlstand, fieberhaftem Konsumismus und ländlicher Vernachlässigung war die Inselrepublik weit eher mit einem der US-Südstaaten – etwa Louisiana – zu vergleichen als mit Elendsfällen wie Haiti oder Honduras. Aber selbst gemessen an New Orleans, hatte Havanna in den fünfziger Jahren einen hohen Lebensstandard und das

Kulturniveau einer pulsierenden Weltstadt. Die sozialistische Lebenssicherung und die neuen Chancen für das kubanische Unterproletariat, die mit der Revolution einsetzten, wurden allerdings kaum aus eigenen Mitteln geschaffen, sondern von der Sowjetunion und dem Ostblock gestiftet. Fidels weltrevolutionäre Ambitionen und sein Kampfgeist ermutigten die Kremlherren später, das exotische Bruderland zur größten Militärmacht Lateinamerikas und zum international einsetzbaren Rammbock des Sozialismus aufzubauen – was in der Tat gelungen ist und sich viele Jahre lang rund um den Globus auswirkte. Nur, das ist lange her und »vor Ort« fast nirgends in guter Erinnerung.

Welch ein Anblick: Cristina Kirchner schüttelt ihre Filmstarmähne, führt ihren lasziven Hüftschwung vor, klappert mit langen Wimpern, gurrte wohl auch dazu – alles für den greisen Fidel. Die Präsidentin Argentiniens

gehört zu der neuen Generation regierender Populisten in Lateinamerika, für die ein Fototermin beim Comandante de rigueur ist. Die südpatagonische Erdöl- und Tourismus-Kleptokratie des sagenhaft reich gewordenen Ehepaars Kirchner hat sich in Buenos Aires durch einen Pakt mit dem Linkspersonismus an die Macht geschwungen – ein Erfolgsbündnis, das nach dem frühen Herztod Néstor Kirchners nun von der Witwe geführt wird. Sie ist die kurioseste Erscheinung unter den lateinamerikanischen Aufsteigern, die es heute zu Fidel drängt.

An Lautstärke und internationaler Wirkung wird Madame Kirchner allerdings weit übertroffen von dem Venezolaner Hugo Chávez. Der wortmächtige Oberstleutnant der Fallschirmspringer und einstige Putschist aus dem Ölreich Venezuela muss Fidel Castro während des Untergangs der alten

Sowjetführung wie ein Gottesgeschenk erschienen sein: »Hurrikan Hugo« hatte nicht nur das Zeug zum materiellen Lebensretter des kubanischen Regimes, er gab sich auch mit vollem Ernst als Fidels Schüler und potentieller Nachfolge-Revolutionär zu erkennen.

Originalton Chávez: »Fidel Castro ist für mich wie ein Vater, wie ein Leuchtturm, völlig unersetzlich.« Dass Fidel von dem Venezolaner ebenfalls eine hohe Meinung entwickelte, war leichter begreiflich: Ohne die Öltanker aus der Bucht von Maracaibo hätte seine Revolution den Untergang ihres großen alten Sugardaddy – der Sowjetunion – nicht überlebt.

Noch in seiner unendlich langsamen, durch intravenöse Erdöl- und Dollartransfusionen immer wieder verlängerten Agonie ist Castros kubanischer Sozialismus für den Rest der Welt eher ein Faszinosum als ein Ärgernis: Utopia am Tropf. Die eindrucksvollen Ruinenlandschaften der Millionenstadt Havanna

und die zerklüftete Physiognomie des alten Comandante würden als zwei Seiten einer Medaille reizvoll miteinander korrespondieren. Gemeinsam wirken sie als Metapher einer überlebten – oder doch von Anfang an fehlentwickelten und zum Scheitern verurteilten – Revolution, die die Republik Kuba im Lauf eines halben Jahrhunderts zu einem pittoresken Armenhaus heruntergewirtschaftet hat.

Diese Zigarren- und Zuckerinsel von der Größe der verblichenen DDR wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überproportional geschichtsträchtig. Im damals noch so genannten »Hinterhof« der USA gelegen, erreichte Kuba – gesegnet mit dem zweithöchsten Pro-Kopf-Einkommen Lateinamerikas nach Argentinien – etwas in dieser Weltgegend vollkommen Neues und Sensationelles: Eine lange Zeit von den